

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 129 (2003)
Heft: 16-17: Eschers Erbe

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der auf, womit auch der Streik als Kampfmittel wiederentdeckt wurde.

Frauen- und Kinderarbeit

Die Industrialisierung machte aus vielen Bäuerinnen, Heimarbeiterinnen und Frauen aus Handwerkerfamilien «Arbeiterinnen». Die langen und harten Arbeitstage auswärts wirkten sich verheerend auf Arbeitsbelastung und Gesundheit der Frauen aus, denn sie waren nach wie vor auch noch für Haushalt und Kinder zuständig.

Es gab aber auch Frauen, die sich trotz der Belastung für Verbesserungen ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen einsetzten. 1887 gründeten sie den Arbeiterinnenverein Winterthur. Er trug zur Bildung der Frauen bei, betrieb für seine Mitglieder eine Art Kranken- und Taggeldversicherung und verschaffte ihren politischen Forderungen Gehör. Eine dieser Forderungen sollte einen fast 100-jährigen steinigen Weg gehen bis zum Erfolg: das Frauenstimmrecht.

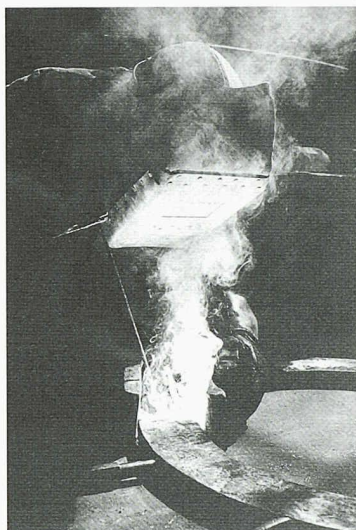
Die Arbeiterinnen mussten sich in eigenen Vereinen organisieren, da sie in den Augen der damaligen Gesellschaft in Politik und Arbeitswelt nichts zu suchen hatten. In den Fabriken waren sie nur als billige Arbeitskräfte und Mitverdiennerinnen des Lebensunterhalts geduldet. Laut Helen Girardier¹ hofften die Arbeiter, ihre Fami-

lien eines Tages allein ernähren zu können, und erwogen sogar ein Verbot ausserhäuslicher Frauenerwerbsarbeit. Aber auch die meisten Arbeiterinnen träumten laut Girardier vom damals aufkommenden bürgerlichen Frauenideal, das Sinn und Glück eines Frauenlebens ausschliesslich im häuslichen Kreis sah. Damit standen die verheirateten Arbeiterinnen unter fortwährendem Druck, nebst der ausserhäuslichen Arbeitsbelastung noch eine gute Hausfrau, Gattin und Mutter zu sein – ein unerreichbares Ziel.

Auch die Kinder waren vom harten Fabrikalltag lange nicht verschont. Erst mit dem Eidgenössischen Fabrikgesetz von 1877 wurde wenigstens die Fabrikarbeit für Kinder unter 14 Jahren verboten.

Industrialisierung und Migration

Um 1900 wurde die Schweiz vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland. Die Binnenmigration vermochte den Bedarf an Arbeitskräften für die Industrie bald nicht mehr zu decken. In Winterthur kamen die ersten Fremdarbeiter vorwiegend aus Deutschland und nach dem Zweiten Weltkrieg aus Italien. Ab 1960 richteten die Winterthurer Unternehmen eigentliche Anwerbebüros in Süditalien, später auch in



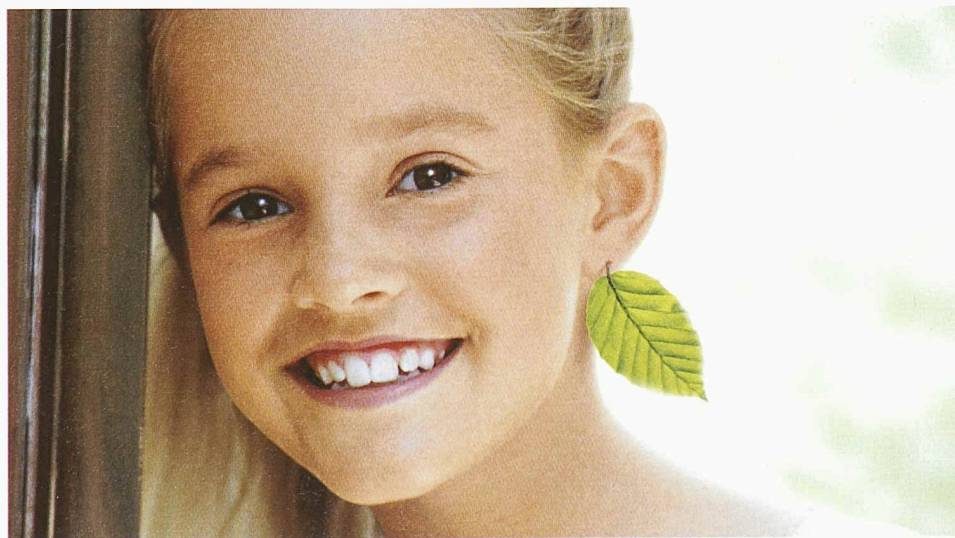
Gesundheitsgefährdende Arbeiten wurden zunehmend durch Immigranten ausgeführt: Schweißer im Druckbehälterbau bei Sulzer. An diesem Ort befindet sich heute die Architekturabteilung der Zürcher Hochschule Winterthur (Bild: P. Engler)

der Türkei und im ehemaligen Jugoslawien ein. Anfänglich von einer Betriebsmusik am Bahnhof empfangen, erfuhr die ausländische Bevölkerung im Zuge der Überfremdungsinitiativen in den 1970er-Jahren eher Ablehnung. Die Fremdarbeiter trugen jedoch entscheidend zum industriellen Erfolg Winterthurs bei und prägten mit ihrer Kultur die gesellschaftliche Entwicklung dieser Stadt.

Prekäre Wohnverhältnisse

Sulzer und vor allem Rieter erkannten schon Mitte des 19. Jh.,

dass eine Arbeiterschaft, die unter hygienischen und menschwürdigen Bedingungen lebt, ein stabilisierender Faktor für das Unternehmen ist. Entsprechend förderten sie den Bau von Arbeiterhäuschen. Heinrich Rieter sprach sich 1860 vehement gegen Arbeiter-Quartiere im «Casernen-System» aus und vertrat das Konzept von kleinen Häusern mit etwas Pflanzland, umgesetzt 1865 in der Rieter-Siedlung in Winterthur Töss. Dennoch lebten viele Arbeiter – vor allem Hilfskräfte – in schmutzigen und beengten Verhältnissen: kein fließendes Wasser, schlecht eingerich-



Natürlichkeit.

Die Ökobilanz spricht für Erdgas. Würden alle in der Schweiz mit Erdgas heizen, wäre unsere Luft wesentlich sauberer*.

Zudem wird Erdgas durch Leitungen transportiert. Es ist ungiftig und verunreinigt weder Böden noch Gewässer. Mit andern Worten: Im Erdgas steckt das Potenzial zur Entlastung der Umwelt und zur Erreichung der Schweizer Klimaziele, die insbesondere die Senkung der CO₂-Emissionen erfordern.

* Basis: Gesamtenergiestatistik BFE / BUWAL-Studie Ökobilanzen: Heizenergie aus Heizöl, Erdgas oder Holz? (Sommer 2000)

www.erdgas.ch

erdgas